



Heribert A. Hilgers

Alaaf!

Ein Kölner Hochruf

*leseZeichen
greven verlag köln*



Wir danken den Freunden und Förderern des Kölnischen Brauchtums für ihre freundliche Unterstützung.



© Greven Verlag Köln, 2014
Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Umschlagfoto: Steve Green, Fotolia
Satz: Thomas Volmert, Köln
Gesetzt aus der FS Lola
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Papier: Munken Premium Cream und Peydur lissé (Umschlag)
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7743-0427-7

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finde Sie unter:
www.Greven-Verlag.de

Inhalt

<i>Wörter zum Jubeln</i>	7
<i>Was „Alaaf“ bedeutet – Fakten und Meinungen</i>	8
<i>Die ältesten „Alaaf“-Belege – vom 16. bis zum 18. Jahrhundert</i>	12
<i>„Alaaf“ im 19. Jahrhundert – in öffentlicher Rede</i>	17
<i>„Alaaf“ im 19. Jahrhundert – in der Mundartliteratur</i> ..	23
<i>„Alaaf“ im 19. Jahrhundert – im Karneval</i>	24
<i>„Alaaf“ seit 1900 – in öffentlicher Rede</i>	27
<i>„Alaaf“ seit 1900 – in der Mundartliteratur</i>	33
<i>„Alaaf“ seit 1900 – im Karneval</i>	40
<i>„Alaaf“ im „kölnischen Land“</i>	41
<i>„Alaaf“ im Niederländischen und im Westfälischen</i>	46
<i>Schluss</i>	47
<i>Bibliografische Angaben</i>	49
<i>Anmerkungen</i>	55
<i>Danksagung</i>	71

Wörter zum Jubeln

Zum Jubeln bedarf es nicht vieler Worte.¹ Die Soldaten rufen „Hurra“,² die Fußballer auch, sie setzen nur „Hipp hipp“ davor. Die Karnevalisten in Düsseldorf, Mainz und anderswo bringen ein (meist dreifaches, manchmal donnerndes) „Helau“ aus.³ „Heil“ war ursprünglich ein Glücks-Zuruf, stand daher in der Regel mit „dir“ oder mit einem Namen; wie wir wissen, blieb es später leider nicht bei Uhlands „Heil Milon von Aglante“;⁴ in dieser Zeit wurde zusammen mit „Sieg“ dann „Heil“ auch als Jubelgebrüll verwendet. Der Jubelruf „Halleluja/Alleluja“, aus dem „Halalü-jäh“ der Psalmen in die christliche Osterliturgie übernommen, ist neben „Amen“, „Hosanna/Hosianna“ und „Tohuwabohu“ einer der wenigen Hebraismen in der deutschen Sprache; im Karneval wird es wortspielerisch zu „Ajuja“ variiert.⁵ Auf Lateinisch jubelt man „Vivat“, auf Französisch „Vive“, auf Deutsch „Er/sie lebe“, auch in der Mehrzahl, aber das präzisiert man mit dreimal „hoch“. Heinrich Hoffmann von Fallersleben hatte schon 1841 auf Helgoland in aller Unschuld entdeckt, dass man, wenn es um Deutschland geht, auch „über alles“ sagen kann.

In Köln denkt und jubelt man anders, aber es läuft auf dasselbe hinaus. Denn für den, der alles andere abwertet, bleibt das, worauf es ihm ankommt, in einsamer Höhe stehen, ohne dass er es erst „hoch“ heben (eben „hochjubeln“) muss. Also lautet der kölsche Hochruf „All af“, ‚alles abwärts, alles (andere) nieder‘. Wer zum Beispiel „All af, Kölle!“ ruft, will sagen: ‚alles steht für mich unter Köln; erst kommt Köln und dann lange gar nichts; nichts geht mir über Köln!‘.

„Alaaf Köln!“ oder „Alaaf Kölle!“⁶ ist also nichts anderes als die volkstümlich-bündige Kurzfassung des Verstextes „Coelen eyn kroin/bouen allen Steden schoin“, der bereits 1499 so geläufig war, dass er in der Koelhoffschen Chronik als „sprechwort“ bezeichnet wird.⁷

Was „Alaaf“ bedeutet – Fakten und Meinungen

Dass „Alaaf“ zunächst kein Wort war, vielmehr eine Zusammenrückung aus „all af“ ist, also sprachwissenschaftlich die Lexematisierung eines Syntagmas darstellt wie etwa „überhaupt“ oder „halbwegs“, hat definitiv Friedrich Kluge erklärt; Wrede hat sich ihm angeschlossen.⁸ Einige der vorher vertretenen Meinungen hat Joseph Kuhl referiert;⁹ bei der einen oder anderen fragt man sich heute, ob sie nicht, wie später die „Entdeckung“ der lateinischen Urfassung „Fidelis eques annum iam“ des Liedes „Es war einmal ein treuer Husar“, als Aprilscherz vorgetragen worden ist.¹⁰

Dies gilt vor allem für den Zeitungsartikel eines gewissen Dr. Moritz von 1844,¹¹ der allen Ernstes behauptet, „Alaaf“ stamme aus dem Syrischen und die Kölner hätten es kennen gelernt, als am 26. Mai 1133 ihre Truppe an der Spitze des Kreuzfahrerheeres „die Veste Ptolemais (Accon, S. Jean d’Acre)“ erstürmte; er beruft sich dafür auf „die ursprünglichste Quelle“, nämlich die Koelhoffsche Chronik von 1499, in der „ganz deutlich und klar, S. 375 zweiter Absatz“, ein „Olaf hadegel‘ d. h. die Fahne sinkt“ zu lesen sei.¹² Leider enthält die Chronik keine Seite 375 und auch anderswo keinen Bericht über das Jahr

1133 oder den Sturm auf Akkon unter Mitwirkung eines kölnischen Bannerträgers namens Johann Christoph Jülich.¹³ Der Erfinder antwortet mit dieser fabelhaften Geschichte auf einen kurz zuvor in dieselbe Zeitung „eingerückten“ Hinweis auf eine in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik Nr. 107, 1844“ veröffentlichte Rezension des Hallenser Historikers und Hobby-Keltologen Heinrich Leo, der dort vom Raum Köln/Aachen über das „Wälsche“ und das Gälische, kurz „über die ganze jetzt noch keltisch redende Welt“, Spuren eines keltischen Wortes entdeckt hatte, das ‚Glück‘, ‚Gesundheit‘, ‚Herrlichkeit‘ bedeutet habe und eben auch in „Alaaf“ weiterlebe.¹⁴

Zu den Mystifikationen gehört aber auch, was Ferdinand Bertram, ausgerechnet unter der Überschrift „Das historische ‚Alaaf Köln‘“, in den „Kölnischen Nachrichten“ von 1888¹⁵ zum Besten gibt: „Die Chronisten behaupten, unsere Vorfahren hätten nicht selten das ‚Alaaf Köln‘ in ihren vielen und schweren Kämpfen um die alten Rechte und Freiheiten zur gegenseitigen Anfeuerung als Feldgeschrei genutzt. So soll es namentlich geschehen sein in den Schlachten bei Nideggen (17. October 1267) und bei Worringen (5. Juni 1288)“; auch als Jubelruf, etwa bei der Heimkehr nach der Schlacht bei Frechen 1257 gegen Konrad von Hochstaden, sei „Alaaf“ gerufen worden.¹⁶ Man kann sich das wohl nur so erklären, dass romanhafte Darstellungen dieser historischen Ereignisse, in die kreativ auch ein „Alaaf“ zurückverlegt worden war, anschließend als Wiedergabe historischer Fakten missverstanden wurden. Bertrams nicht näher bezeichnete „Chronisten“ wären also mit literarischen Freiheiten begabte Romanautoren gewesen.

Eine Mystifikation anderer Art ist schließlich, dass Anton Joseph Wallraf, ehemaliger „Erzstift-Kölnischer Dom-Archivar“,

erwog Anton Thissen, in Kenntnis von Kuhls Argumenten, ähnlich wie Hönig, aber ohne ihn zu erwähnen, einen Zusammenhang mit spanisch „alabar/alavar“,²⁵ und Will Hermanns verweist in seinem „Aachener Sprachschatz“ ohne Alternative auf maurisch/spanisch „Alafia“ – Heil, Segen.²⁶

Die ältesten „Alaaf“-Belege – vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

Der Ursprung des Hochrufs „Alaaf“ liegt nachweislich weit zurück. Lange galten als ältester Beleg die Vorkommen in den Akten einer Kölner Lotterie von 1733, die Joseph Kuhl im Historischen Archiv der Stadt Köln gefunden und in seiner Monografie von 1905 ausgewertet hat.²⁷ In die erhaltenen „Einschreibebücher“ wurde neben die jeweilige Losnummer, offensichtlich zur späteren Identifizierung des Losbesitzers, eine „Devise“, also ein Wahlspruch, des Käufers eingetragen, gewöhnlich „ein kurzer Satz, in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache“.²⁸ Neben vielfachem „Vivat“, „Vivant“ und „Vive“, bezogen auf Nahe- oder Fernstehende, etwa „Vivat der Kayser“ oder „Vivat Roy de Prusse“, steht seltenes, aber immerhin achtmaliges „Alaaf“: sechsmal „Allaff Collen“, einmal „Alaiff Collen“, einmal „Allaff Jungferschafft“.²⁹ Bis zur folgenden Lotterie von 1864³⁰ war die Anzahl der „Alaaf“-Devisen etwas angestiegen; jetzt wurde es fünfzehnmal als „alaff Cöllen“ gewählt, davon zweimal in der Schreibung „alaf Cöllen“, dazu je einmal „alaaf ming Schwarze“ und „alaf ming Blonde“.³¹

Die von Kuhl gesetzte Zeitgrenze für das Entstehen von „Alaaf Köln“ aus „Elève-toi, Cologne“, nämlich die Zeit um

1700,³² wurde deutlich überschritten, als 1986 der Biograph des kölnischen Landedelmanns Johann Adolf Freiherr Wolff genannt Metternich zur Gracht einen umfangreichen Brief veröffentlichte, den dieser, damals Geheimer Rat des Kölner Kurfürsten, am 1. Oktober 1635 aus Rommerskirchen an den kurfürstlichen Obersthofmeister Franz Wilhelm von Wartenberg, im „Nebenberuf“ Bischof von Osnabrück, geschrieben hat und der in den Unterlagen des Empfängers erhalten geblieben ist. Wartenberg, Vetter des damaligen Kölner Kurfürsten Ferdinand aus dem Hause Wittelsbach, befand sich in seiner Heimat und hatte einige Zeit vorher von einer Gamsjagd am Watzmann berichtet, an der er erfolgreich teilgenommen hatte. Nun äußert Metternich die Hoffnung, sein Vorgesetzter und Briefpartner, zu dem er offensichtlich in einem vertraulichen Verhältnis stand, werde „einmahl wider herunder in dat Al aff colnisch land dencken“.³³ Das ist jedenfalls ein Wortspiel, eine spielerische Kombination von „colnisch land“ mit „Al aff Collen“, wobei der „inoffizielle“ Charakter des Ausdrucks durch das regionalsprachliche „dat“ noch unterstrichen wird. Es geht um die Rückkehr in das (kur-)kölnische Land, das zwar nicht so hoch gelegen ist wie die bayrischen Berge, aber von dem man doch sagen kann und allgemein sagt, alles (andere) sei im Vergleich mit ihm „aff“, stehe also weniger hoch. – Der wortgeschichtlichen Interpretation dieses „Lesefundes“ hat sich Walter Hoffmann mit wünschenswerter Intensität angenommen und ihn als „altbekannten, zitierfähigen Phraseologismus“ bezeichnet,³⁴ in der begründeten Annahme, dass das Wortspiel in diesem Brief nur „funktionieren“ konnte, wenn die Wendung „Al aff Collen“ auch dem Empfänger geläufig war. Dass aber der in Köln 1592 geborene (und hier 1669 auch

Gedicht „Kölle Alaaf“ schreibt, das mit dem Vers „Nüngzehnhundert mol ‚Alaaf‘“ endet,¹⁹³ und in „Wieverfastelovend“, dem „Abschiedslied einer kölschen Mutter“, diese an diesem „ihrem“ Tag die übrigen Familienmitglieder mit „Nu zeigt ens, wat ehr künnt, Alaaf!“ sich selbst überlässt;¹⁹⁴ es gilt für Jakob Werner,¹⁹⁵ der 1962 in der Strophenform von DeNoëls Kirmeslied sein Lied „Alaaf de kölsche Funke“ mit dem Vers „Alaaf dat rut-wieß Funkekorps“ beginnt;¹⁹⁶ es gilt für Heribert Klar,¹⁹⁷ der „De fünfte Johreszick“ akustisch „met Jesang un fruhem Klaaf, / Met Ajuja un Alaaf“ ausstattet;¹⁹⁸ und es gilt für Toni Buhz,¹⁹⁹ der in „Fasteleer“ eine Mutter ihre Kinder im Reim auf „brav“ mit „Kutt jot heim un – Kölle Alaaf!“ in das bunte Treiben entlässt.²⁰⁰ In besonderer Weise gilt es für Fritz Weber, der schon 1963 seinen „Kölsche Jung“ bekennen lässt, sein „Lieblingswöötche“ sei „Kölle Alaaf!“.²⁰¹

„Alaaf“ seit 1900 – im Karneval

An dieser Stelle sei ein für alle Mal gesagt, dass alle hier vorgelegten Belegsammlungen nicht vollständig, sondern repräsentativ sein sollen. Das gilt auch für die karnevalistischen Belege aus den vergangenen Jahrzehnten.

Ludwig Sebus²⁰² erzählte 1961 in seinem Lied vom Ostermann-Brunnen, dessen Refrain auf die Verse „Die Bonner ihre Beethoven han, / mer Kölsche feeren d'r Ostermann. / Un schrevv hä och kein Sinfonie, / sing Leedcher sin Kölsch-Poesie!“ endet, in der dritten Strophe, er werde, „wenn ens ming Levvens-Uhr höösch bliev ston“, am Himmel „d'r Här nom Ostermann“ fragen: „Dann säht hä secher: Do wors jo brav,

rof he durch dat Pöözge: ‚Kölle alaaf!‘ / E Engelche kom dann un dat laachten mich an, / und dat wor d'r Willi, d'r Ostermann!“.²⁰³

In einem Lied von Günter Eilemann von 1980 auf einen Text von Martha Ibach ist „Alaaf“ multikulturell gemixt: „Si si, olé Alaaf“.²⁰⁴ Marie-Luise Nikuta²⁰⁵ hat ein „Kölle Alaaf“ von 1988 in ihre Motto-Lieder eingereiht.²⁰⁶ Zum Repertoire der „Räuber“ gehört seit 1993 ihr Lied vom „Trömmelche“ mit dem schnell bekannt gewordenen Refrain auf die Melodie von „Jetzt kommen die lustigen Tage“ und dem schmetternden Schluss „Kölle alaaf, alaaf, Kölle alaaf!“.²⁰⁷ Die „Kläävbotze“ singen seit 1999 ein Lied auf den „Staatse kölsche Boor“, mit einem Text von Gertrud Meinert²⁰⁸ und den Versen „Met dem Fläjel en de Häng, / küss Do niemols en de Bräng. / He e Bützje, do ne Klaaf, / un för Kölle laut ‚Alaaf‘“.²⁰⁹ Die Gruppe „Kleeblatt“ entbietet korrekt „Dreimol Alaaf“,²¹⁰ und die „Bläck Fööss“ schließen ebenso ihre Version des „kölschen Grundgesetzes“ ab: „Et es wie et es un et kütt wie et kütt. / Un et hät noch immer joodjeange. / Nix bliev wie et es. / Drink doch eine met, dat hammer immer su jemaat. / Denn wat fott es, dat es fott. / Dreimal Kölle alaaf“.²¹¹

„Alaaf“ im „kölnischen Land“

„Alaaf“ muss, als Wendung (Syntagma) und dann, nach seiner „Lexematisierung“, als Wort in einem Bereich entstanden sein, in dem man ‚ab‘ als ‚af‘ sprach. Die frühen Belege – auf den Weinkrügen der Zeit um 1550 und später von Köln, Frechen und Raeren ebenso wie in dem Brief des in Köln gebo-

renen, aber im Dienst des Kölner Kurfürsten stehenden Freiherrn Metternich zur Gracht von 1635 – sprechen dafür, dass es sich dabei um „dat colnisch land“ handelt, wobei zunächst nicht zu entscheiden ist, ob ein in Köln selbst „erfundener“ Ausdruck ins Umland ausstrahlte oder ein aus dem Umland stammendes „Alaaf“ in Köln übernommen wurde. Für die erste Deutung sprechen immerhin eine gewisse Priorität des Bartmannskrugs aus der Kölner Streitzeuggasse vor den Vergleichsobjekten sowie die stadtkölnische Herkunft des Briefschreibers von 1635; er war in der Marzellenstraße geboren. Aber jedenfalls bezeugt eine Fülle von Belegen seit den Lotteriekarten von 1733 (und 1764) und dem Protokoll des Rektor-Essens von 1748, dass es die damals Freie Reichsstadt Köln war, in der das „Alaaf“ rezipiert, also auf- und angenommen, und verbreitet wurde; zum Überfluss wird es hier schon 1748 als „antiquum“ (alt) und „commune“ (allgemein verbreitet) bezeichnet und 1817 noch einmal als „alt“ und „volkstümlich“ bestätigt, als es anderswo noch kaum oder gar nicht belegt ist.

Aber auch im „kölnischen Land“ gibt es genauer lokalisierbare Belege, und zwar zumindest in einem Fall schon im späten 18. Jahrhundert, nämlich in Aachen. Dort steht das älteste „Alaaf“ in einer nach allen Regeln der Rhetorik („Exordium“, „Illustratio a Simili“, „Pars prima“, „Pars Secunda“ und „Conclusio“) gegliederten satirischen Predigt²¹² über die „zierlichgeth“ und „lieflichgeth“ des „oher Duetsch“, erhalten in einem Manuskript, das der erste Kommentator, Richard Pick, nach Papierart und Schrifttyp auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert hat, das aber wegen der im Text erwähnten Aachener Gebäude jedenfalls in die Zeit

vor 1813 gehört.²¹³ Es heißt dort: „Alaf zeligensjan, de verstong et e kitzge beister, hey (= hätte) he esuh gedacht, wieühr en döth, dan wühr e för se leefen net esu berühmt woden; dan heye (= hätte er) dat schön ocher sprechwödgen nit erfongen, me sal siehn, wie et usschleeth wie (= als) e mit die achtzehn schnelle (= Krügen) bier derdörch geng (= sich aus dem Staub machte)“²¹⁴ Dieser „Zeligensjan“ galt offenbar seinerzeit als Original, dem die Weisheit „Me sal siehn wie et usschleeth“, im Sinne von ‚Man kann’s ja mal riskieren‘, zugeschrieben wurde; so „berühmt“ wäre er nach Meinung des Autors nie geworden, wenn er nicht „oherdütsch“ gesprochen hätte. – Im „Ledchen op dicke Bonnen“ des ersten uns bekannten Aachener Mundartautors Ferdinand Jansen heißt es: „Allahf! deh koust (= könnte) mich regeliren / Deh Schenk mit dicke Bonnen gief (= gäbe)“.²¹⁵ – Durch die Gründungsschrift des Aachener Karnevals, „Florresiana Aquisgranensis; oder Leben, Thaten und Abenteuer der ersten Aachener Carnevals-Florreserei; eine eben so erbauliche als lustige Historia von Dr. Thill“ (= Clemens August Hecker) von 1829 wurde der Wahlspruch „Allaf oche en wenn et versönk!“ bekannt.²¹⁶ – In der Zeitschrift „Öcher Platt“ von 1914 findet man „E Meäleledche“ von (Professor) Josef Kocks aus Bonn unter dem Titel „Alaf Volls!“ als Loblied auf Vaals. – Will Hermanns behandelt das Wort in seinem „Aachener Sprachschatz“ von 1970 unter „allaf, allav!“; neben anderen Belegen zitiert er „Allaf et Iser än der wölle Fam!“ von Heinrich Janssen²¹⁷ auf die industriellen Grundlagen von Aachens Wohlstand. – Richard Wollgarten veröffentlichte in der Rubrik „Öcher Platt / Noeh minge Tönk (= Ansicht, Dünken) ...“ der „Aachener Nachrichten“ eine aktuelle Plauderei „Alle-